



Götz Eisenbergs Durchhalteprosa

Corona-Lemminge

„Der Staat bildet sich in den Leuten ab. Der Staat ist nicht nur ein äußeres Gebäude, in dem man sich zwangsläufig entweder glücklich oder unglücklich fühlt, sondern er zieht in die Leute ein. L’etat c’est moi, bis zu den unteren Ebenen. Wir sind ja alle der Staat. Das ist nicht eine äußere, feindliche Erscheinung, sondern der Staat ist ja wirklich in uns.“

(Thomas Brasch)

Seit dem frühen Tod meiner Mutter fühle ich mich wie ein Schwarzfahrer im Zug des Lebens. Ich verlor die Rechtfertigung meiner Existenz, mein Mandat zu leben, und fürchte seither ständig das Auftauchen eines Fahrkartenkontrolleurs. Nur schreibend konnte ich meine Anwesenheit im Zug rechtfertigen und nachträglich einen Fahrschein lösen. Ganz sicher bin ich mir bis heute nicht, ob dieser Fahrschein Gültigkeit besitzt und akzeptiert wird. Die Kindheitsgefühle der Ziellosigkeit und des Überflüssigseins konnte ich durchs Schreiben nie ganz

abschütteln, zumal meinem Schreiben die gesellschaftliche Anerkennung versagt blieb. Auch als Schreiber ist mein Ort das Abseits. Wie bin ich Sartre dankbar für die Beschreibung seines und meines Lebensgrundgefühls als blinder Passagier.

Innerhalb des letzten Jahres habe ich drei oder vier Mal einen Zettel unter dem Scheibenwischer meines Autos vorgefunden, auf dem mir mitgeteilt wurde, dass jemand beim Ein- oder Ausparken mein Auto angefahren hat. Auf einem der Zettel – dem Beipackzettel einer FFP2-Maske - den ich noch gefunden habe, steht: *Hey, ich bin beim Rückwärtseinparken an dein Auto gedotzt. Falls was kaputt ist ...* (es folgt eine Handynummer). Sorry steht da noch, und es folgt das unvermeidliche Smiley, in diesem Fall mit heruntergezogenen Mundwinkeln, was Bedauern ausdrücken soll.



Bild von [Hands off my tags! Michael Gaida](#) auf [Pixabay](#)

Ich habe nicht angerufen, weil ich die einzelnen Schrammen und Lackschäden gar nicht mehr zuordnen kann und weil es hier in der Innenstadt überhaupt keinen Sinn macht, solche Schäden reparieren zu lassen. Im Handumdrehen entstehen neue. Ich finde es erstaunlich, dass jemand sich zu seiner Tat bekennt und sich meldet. Ich rechne mit einer hohen Dunkelziffer. Auf jeden, der sich meldet, werden sicher zwei oder drei kommen, die einfach weggefahren sind.

Anders lassen sich die vielen Blessuren rund ums Auto nicht erklären. Nun ist mein Auto fast 25 Jahre alt, und irgendwann findet man sich mit Schrammen ab. Mein Verdacht ist, dass die Leute, die sich melden, fürchten, beim Anrempeln beobachtet worden zu sein, und sich durch eine Art selbst ausgestellten Ablasszettel freikaufen möchten. Die letzte Sünderin war eine Nachbarin, die wusste, dass es mein Auto war, das sie touchiert hat, und mir einen freundlichen Entschuldigungsbrief in den den Briefkasten geworfen hat. Auch bei ihr habe ich mich noch nicht gemeldet, weil ich ihr ohnehin alle paar Tage auf der Straße begegne. Im Grunde sollte man sich melden, weil man andernfalls der allgemeinen Vergleichgültigung Vorschub leistet. Solche Toleranz ist Resignation, die ihren Namen nicht nennen will.

„Wir lebten in einer Zeit, in der Sporthelden gewöhnliche und zurückhaltende Menschen gewesen sind, deren Bescheidenheit der Treibstoff unserer Träume war.“

(Don Mullan, am Sarg von Gordon Banks)

Am Freitag, dem 5. November, wurde Uwe Seeler 85 Jahre alt. Uwe Seeler ist ein weiterer Held meiner Jugend. In meinem Kinder- und Schülerzimmer hing ein Foto von einem seiner Fallrückzieher, in einzelne Segmente zerlegt, so dass man gut sehen konnte, wie er das gemacht hatte und wie der Bewegungsablauf war. Auf unserer Bolzwiese versuchten wir, es nachzumachen, und zogen uns dabei allerhand Blessuren zu. Ich kann mich gut an die Schreckensnachricht aus dem verschneiten Frankfurter Waldstadion erinnern, als im Februar 1965 „mit einem Knall“ seine Achillessehne riss und man befürchten musste, dass seine Laufbahn zu Ende ginge. Doch mit viel Willen und Fleiß hat Uwe es geschafft, ein halbes Jahr später bereits wieder zu spielen und dann im nächsten Jahr, dank seines entscheidenden Tores in der Qualifikation gegen Schweden, zur WM nach England zu fahren.



Uwe Seeler 1968

Foto: Ron Kroon / Anefo, [CC0](#), via Wikimedia Commons

Am Freitagabend sah ich einen sehr berührenden Film, den Reinhold Beckmann und Ole Zeisler zu seinen Ehren gedreht haben¹. Am Arm seiner Frau Ilka, die alles andere war als eine „Spielerfrau“, besucht der hilflose Uwe ein paar Stationen seines und ihres Lebens. Natürlich wird auch nochmal die Geschichte mit den Italienern erzählt, deren Millionenangebot die Seelers nach reiflicher Überlegung ausschlugen. Uwe blieb dem HSV und der Stadt treu. Die Seelers kannten noch die Kategorie des Genug, mit mehr Geld konnte man ihn nicht weglocken. Das ist, glaube ich, der Grund für seine enorme Beliebtheit. Er steht für etwas, das in einer vom Geld vollständig beherrschten Welt verloren gegangen ist: Treue und Bodenständigkeit. Man kann sich Uwe nicht in einem Tattoo-Studio oder in einem Restaurant beim Verzehr eines vergoldeten Steaks vorstellen. Er zog es vor, auf dem Fischmarkt ein Heringsbröt-

1 **Der Film „Uwe Seeler - Einer von uns: Die Fußball-Legende wird 85“** (43:57 Min.) ist in der ARD-Mediathek bis zum 24.01.2022 verfügbar: <https://www.ardmediathek.de/video/sportschau/uwe-seeler-einer-von-uns-die-fussball-legende-wird-85/das-erste/Y3lpZDovL3dkci5kZS9CZWl0cmFnLTFhMDRhNzQwLWNjYTUtNDliZS04YWE2LWYzMmQ3NzJlNjc4Mw/>

chen essen und mit den Leuten zu schnacken. Beim Hafenerundgang mit Reinhold Beckmann tritt eine ältere Frau an Uwe heran und bedankt sich bei ihm für die zahlreichen schönen Momente, die er ihr und anderen geschenkt hat. Holger Gertz schreibt in seinem Geburtstagsartikel in der SZ vom 5. November 2021: „Sein Vorname ein Schlachtruf: Uwe! Uwe! Uwe! Sein Nachname ein Hinweis: In Seeler steckt viel Seele drin.“

Olli Dittrich steuert zum Film folgende Geschichte bei: Als kleiner Bub stand er bei eisiger Kälte am Rothenbaum, um von Uwe Seeler ein Autogramm zu ergattern. Endlich kommt Uwe vom Trainingsgelände, noch dampfend vom Duschen. Olli hält ihm sein Album mit den Fußballbildern hin. „Er hat angefangen zu schreiben, aber es ging nix, die Mine war eingefroren, da hat er das zwei-, dreimal versucht. Man sieht das auf dem Bild immer noch richtig, wie viele Furchen da drauf sind. Schließlich gab er mir das Album zurück und sagte: Kauf die mal’n vernünftigen Stift, Junge.“ Später, viel später, tauchte Uwe eines Tages in Ingos Grillstation auf und saß eine halbe Stunde schweigend auf dem Hocker von Schildkröte. Olli Dittrich und Uwe Seeler sind Freunde geworden. Uwe Seeler wünscht sich, noch „ein paar Jährchen zu machen“. Mögen sie ihm vergönnt sein.

Am Freitagabend sah ich in der Talksendung *Kölner Treff* Albrecht Schuch. Er ist ein sympathischer Typ und ein guter Schauspieler. Er spielt in der nächsten Woche in dem Kinofilm *Lieber Thomas* den Schriftsteller Thomas Brasch. Nachdem ihre drei Brüder früh verstorben sind, ist von den Geschwistern Brasch nur noch Marion geblieben. Ihrem autobiographischen Buch *Ab jetzt ist Ruhe* verdanke ich den Hinweis darauf, dass ihr ältester Bruder Thomas auch ein Theaterstück über Georg Heym geschrieben hat, das *Lieber Georg* heißt. Brasch hatte in ihm einen Bruder im Geist und Leidensgenossen erkannt: „Er hatte auch einen autoritären Vater und ein zerrissenes Herz“, erläuterte er Heiner Müller bei einer Begegnung nach seiner Emigration aus der DDR. Das Stück beginnt mit einem *Ödipus in Charlottenburg* betitelten Dialog zwischen Vater und Sohn:

*Heym: Ich kann dich nicht mehr tragen Papa du
bist so schwer Steig ab Warum weinst du denn*

*Papa: Weiter Georg weiter Es muss vorwärts gehen
Was soll denn aus dir werden Als ich in deinem Alter
war habe ich schon zwei Todesurteile beantragt und
beide Prozesse gewonnen Aber du Erst pisst du fünf
Jahre lang ins Bett und jetzt Und jetzt Der einzige
Sohn ein Stotterer Lachhaft Mann*

Heym: Ohne dich wär ich der größte deutsche Dichter Längst

*Papa: Lachhaft Mit deine Gedichte wisch ich mir den Arsch
Jawohl den Arsch Weiter jetzt Los Und halt die Fresse
Ins Gerichtsarchiv werd ich dich stecken In den Staub
Und dann mit dem Säbel ein paar Ausrufezeichen
Auf die Backen Das ist Lyrik Vorwärts jetzt
Heym: Wohin Papa wohin Die Richtung
Papa: Die geht dich einen Dreck an
Knackknack Da hab ich wieder einen*

Der Auftakt des Stückes ging mir unter die Haut. Das kam mir bekannt vor, diesen Ton kannte ich. Auch ich hatte einen autoritären Vater, den ich bis heute auf dem Rücken trage und der mich niederdrückt. Aber der Fortgang des Stückes machte mich ratlos, irre und konfus. Vielleicht habe ich es nicht verstanden, weil ich - so früh am Tag - nüchtern war bei der Lektüre oder weil ich nicht verrückt genug bin.

"Wenn du die Geschichte eines großen Verbrechers liest, so danke immer, ehe du ihn verdammt, dem gütigen Himmel, dass er dich mit deinem ehrlichen Gesicht nicht an den Anfang einer solchen Reihe von Umständen gestellt hat."

(Georg Christoph Lichtenberg)

In einem ICE zwischen Regensburg und Nürnberg hat am Freitagvormittag (5. November) ein 27-jähriger Syrer offenbar wahllos mit einem Messer auf Mitreisende eingestochen. Drei oder vier Männer wurden dabei zum Teil schwer verletzt. Der mutmaßliche Täter wurde festgesetzt und in einer Psychiatrie untergebracht. Der Mann gab an, sich von der Polizei und diesen Männern bedroht gefühlt zu haben. Die vorläufige Diagnose eines zugezogenen Psychiaters lautet: paranoide Schizophrenie mit Wahnvorstellungen. Täter diesen Typs glauben häufig, in Notwehr zu handeln. Sie projizieren innere Verfolger in die Außenwelt und setzen sich dann gegen diese zur Wehr. Vor dem Hintergrund ihrer Geschichte ist das häufig kein Wunder: Nur weil man paranoid ist, heißt das noch lange nicht, dass sie nicht hinter einem her sein können. Nur extrem starke Charaktere überstehen so etwas unbeschadet. Die Situation von Krieg, Vertreibung und Flucht ist schon zum Verzweifeln und Verrücktwerden. Wer sich irgendein Gewissen durch die neoliberalen Zeitläufte hindurch gerettet hat, sollte diese Schicksale immer mitbedenken, bevor er den Stab über den Täter bricht.

„Nun, es lässt sich wirklich etwas zugunsten der Ausnahme sagen, vorausgesetzt dass sie nie Regel werden will.“

(Friedrich Nietzsche)

In der letzten Folge der DHP habe ich von einer Lesung Christian Barons berichtet. Seine Bücher *Ein Mann seiner Klasse* und *Klasse und Kampf* spielen eine wichtige Rolle im Kontext der Diskussion über ein Thema, für das sich der Begriff *Klassismus* eingebürgert hat. Gestern Morgen hörte ich mit halbem Ohr ein Gespräch in Deutschlandfunk Kultur mit Katja Urbatsch, die sich dem Kampf für die Interessen von Arbeiterkindern verschrieben hat und an einer *Diversity Conference* teilgenommen hat, die dieses Mal digital stattfand. Urbatsch bewegt die Frage: Warum studieren so wenige Menschen aus Nichtakademiker-Familien? Sie hält das nicht nur für eine soziale Ungerechtigkeit, sondern auch für eine ökonomische Dummheit. Bildungsaufsteiger brächten in der Regel viele Fähigkeiten mit, die Unternehmen sich entgehen ließen. Zum Beispiel Frustrationstoleranz: „Sie mussten sich durchbeißen.“ Die Gründerin des Netzwerks Chancen, Natalya Nepomnyashcha, spricht von der sozialen Herkunft als der „siebten Dimension“. Sie habe Einfluss darauf, „wie wir denken, wie wir an Herausforderungen herantreten“. Es sei nachgewiesen, dass Teams bessere Ergebnisse lieferten, wenn deren Mitglieder aus unterschiedlichen sozialen Schichten stammten. Soziale Aufsteiger und Aufsteigerinnen seien sehr durchsetzungsstark und lösungsorientiert, sagt Nepomnyashcha – Eigenschaften, die Arbeitgeber heute suchten. Denn die Aufsteigerinnen und Aufsteiger hätten sich gegen Widerstände behauptet, sie seien einen nicht vorgegebenen Weg gegangen und verfügten über eine enorme Kreativität und Resilienz. LGBTQ steht für lesbische, schwule, bisexuelle, transsexuelle, transgender, queere, intersexuelle und asexuelle Menschen, jetzt werden die Kinder aus den unteren Regionen der Gesellschaft in den Kreis der diskriminierten Minderheiten aufgenommen. Ab jetzt heißt die Bewegung LGBTQA-Bewegung.

Bei aller Sympathie für das grundsätzliche Anliegen fand ich diese Anschmeiße an die sogenannten Arbeitgeber doch eher unangenehm und peinlich. Die Argumentation unterwirft sich dem Kriterium der Nützlichkeit - im Sinne der ökonomischen Verwertbarkeit. Arbeiterkinder hätten aber auch dann ein Recht auf Bildung, wenn die Verwertung ihrer Arbeitskraft keinen besonderen ökonomischen Nutzen und keinen Extra-Profit brächte. Die von Frau Urbatsch vorgetragene Argumentation gründet den Wert der Arbeiterkinder auf deren Nutzen, und das finde ich zutiefst problematisch. Was, wenn sie im Rahmen der ökonomischen Vernunft kei-

Arbeiterkinder hätten aber auch dann ein Recht auf Bildung, wenn die Verwertung ihrer Arbeitskraft keinen besonderen ökonomischen Nutzen brächte

nen hätten? Die Begründung der Abschaffung der Benachteiligung von Arbeiterkindern mit dem Hinweis, dass ihre Ausbildung der Produktivität zu Gute käme ist verkehrt, weil sie die Kategorien des herrschenden ökonomischen Systems als Norm übernimmt. Ich halte es in diesem Punkt mit Max Horkheimer, der seinem Buch Dämmerung sagte: „Nicht damit die Tüchtigen an die erste Stelle kommen, müssen wir die Gesellschaft verändern, sondern im Gegenteil, weil die Herrschaft dieser ‚Tüchtigen‘ ein Übel ist.“ An den Tüchtigen und ihrem Prinzip des unablässigen Tuns geht die Welt zugrunde. Wir bräuchten heute recht viel Unnützes und ökonomisch nicht Verwertbares. Das gälte es zu fördern.

Nicht nur in der Bevölkerung, auch bei Arbeitgebern ist das Thema Frustrationstoleranz und Resilienz angekommen – jene faszinierende psychische Widerstandskraft, die Menschen in stand setzt, Stress auszuhalten, Krisen zu überwinden und nach Niederschlägen wieder aufzustehen. Der Boom des Themas passt auch den Wirtschaftsbossen ins Konzept. Neuerdings nutzen immer mehr Firmen Konzepte zur Steigerung der psychischen Widerstandskraft. Dabei ist das Prinzip Resilienz eigentlich nicht dazu gedacht gewesen, Menschen für die Arbeit fit zu machen und fürs Büro zu dressieren, sondern sie im Umgang mit den Herausforderungen ihres Lebens zu stärken. Die Zahl der Unternehmen wächst, die ihren Belegschaften Resilienztrainings anbieten. Belegschaften sollen lernen, mit immer stärkeren Belastungen umzugehen und die Produktivität ihrer Arbeit zu steigern. Es scheint, als hätten Unternehmer die Herkunft des neuen Zauberworts zu intensiv studiert. Es stammt aus der Materialwissenschaft und beschreibt Stoffe, die auch nach extremen Verformungen wieder in ihren Ausgangszustand zurückkehren. Arbeiter und Angestellte sind aber kein Material, das sich von allen Schlägen, die die Chefs ihnen zufügen, schnell wieder zu erholen hat. Sogenannte Arbeitgeber nutzen die Trainings nur, um ihren Leuten noch mehr aufbürden zu können. Ihre Belastbarkeit soll erhöht werden. Vernünftig wäre es, das aberwitzige Tempo des Lebens zu drosseln, allen Menschen anständige, menschenförmige Arbeitsbedingungen zu bieten und ihnen nicht länger zuzumuten, ihre Gesundheit auf dem Altar des Profits zu opfern. Dann bräuchte es den ganzen psychologisch-medizinischen Reparatur- und Kompensationsaufwand nicht. Und dann müssten Arbeiterkinder auch nicht als Träger von Frustrationstoleranz angepriesen werden, die dem Betrieb leidens- und leistungsfähige neue Mitarbeiter zuführen. Arbeiterkinder sind keine Frischzellenkur des Kapitals.

Neuere Höchstzahlen bei den täglichen Neuinfektionen und Inzidenzen. Über 50.000 tägliche Neuinfektionen, eine Inzidenz von über 300, rund 200 Tote jeden Tag und sich füllende Intensivstationen sind die „neue Normalität“. Und just zu diesem Zeitpunkt will unsere sich gerade formierende „Koalition des Fortschritts“ die „epidemische Lage von nationaler Tragweite“ Ende November auslaufen lassen. In einer Neufassung des Infektionsschutzge-

setzes sollen von den bislang möglichen 18 Maßnahmen, die der Staat gegen die Pandemie ergreifen kann, lediglich sechs aufrecht erhalten bleiben. Also keine Ausgangssperren mehr, kein Lockdown, keine Schulschließungen, keine flächendeckenden Kontaktbeschränkungen im privaten Bereich. Im vorsehenden Gehorsam den Gerichten und der „Stimmung im Volk“ gegenüber, werden härtere Eingriff für nicht mehr verhältnismäßig erklärt und aus dem Arsenal der staatlichen Maßnahmen gestrichen. Den Ländern wird gestattet, „weniger eingriffsintensive“ Corona-Maßnahmen anzuordnen oder aufrechtzuerhalten, etwa das Tragen einer Schutzmaske oder die 3G oder 2G-Regelung. Was für Signale werden da ausgesandt? Es ist alles vorbei, ihr könnt eure Vorsichtsmaßnahmen fallen lassen. Die Weihnachtsmärkte werden gerade aufgebaut, die Leute werden sich demnächst vor den Ständen drängen und eine menschenverachtende Plörre namens Glühwein in sich hineinschütten. Ohne Abstand und Masken. Alkohol und die Einhaltung von Abstandsregeln passen einfach nicht zusammen. Das Über-Ich ist, wie ein amerikanischer Psychologe einmal bemerkte, in Alkohol löslich und fällt nach fünf Bechern Glühwein als innere Polizei und Kontrollinstanz aus.



Bild von [Richard Duijnste](#) auf [Pixabay](#)

Der Bielefelder Jurist Franz. C. Mayer bezeichnet in der Sendung Kulturzeit vom 18. November 2021 das neue Infektionsschutzgesetz als „Lemming-Gesetz“. Es sei komplett irrational, in einer Situation, die durch täglich neue Höchststände bei den Neuinfektionen und der Siebentage-Inzidenz gekennzeichnet sei, die „epidemische Lage von nationaler Tragweite“ aufzuheben und sich wichtiger Instrumente zur Bekämpfung der Pandemie zu begeben. Das erinnere an das Verhalten von Lemmingen, die sich blindlings von der Corona-Klippe stürzen.



©Christel Stroh 2020

In letzter Zeit sprang meine Hirnantilope immer mal wieder zu John Steinbecks Roman „Früchte des Zorns“ und den Schluss des sechsten Kapitels. Ich habe die CD von Bruce Springsteen in den CD-Player gelegt und *The Ghost of Tom Joad* gehört. Das Land des Pächters ist verkauft worden und ein Angestellter des neuen Besitzers naht mit einer Planierraupe, um sein Haus abzureißen. Der Pächter stellt den Fahrer zur Rede und droht ihn zu erschießen, wenn er an seinem Vorhaben festhält. Der Fahrer sagt: „Ich kann nichts dafür. Ich verliere meine Arbeit, wenn ich’s nicht mache. ... Du bringst nicht den

Richtigen um“ „Ja, ja“, sagt jetzt der Pächter, „wer hat dir den Befehl gegeben? Dann werde ich mich an den halten. Er ist der, wo umgebracht werden muss.“ „Du hast Unrecht. Er hat auch nur seinen Befehl von der Bank. Die Bank hat ihm gesagt: ‚Schmeiß die Leute raus, oder du fliegst‘.“ „Ja, aber es gibt doch einen Präsidenten von der Bank. Es gibt doch Direktoren. Da fülle ich eben mein Gewehrmagazin und gehe in die Bank.“ Darauf sagt der Fahrer: „Jemand hat mir erzählt, die Bank hat Befehl aus dem Osten gekriegt. Und der Befehl war: ‚Sorgt dafür, dass das Land was abwirft, sonst machen wir euch die Bude zu.“ – „Aber, wo hört das den auf? Wen können wir denn erschießen? Ich habe keine Lust zu verhungern, eh‘ ich den Mann umgebracht habe, der wo mich aushungert.“ – „Ich weiß es nicht. Vielleicht ist da überhaupt niemand zu erschießen. Vielleicht ist das Ganze überhaupt nicht von Menschen gemacht“, sagt der Fahrer. Die Wut des Pächters dreht sich im Kreis und geht ins Leere. Die Situation dieses Pächters ist die Vieler. Eine an Kafka erinnernde Anonymisierung der Herrschaft lässt unsere Wut ins Leere gehen. An wen sollen wir uns halten, wen können wir zur Verantwortung ziehen? Wer ist schuld an unserem diffusen Unbehagen und unserer Misere? Wir werden von unsinnlichen Abstraktionen und um die Erde zirkulierenden Geldströmen beherrscht. Aber, was ist das, ein Geldstrom? Die Dispersion und Anonymisierung der Verantwortung führt zur „Herrschaft durch Niemanden“, wie Hannah Arendt gesagt hat. Die Verhältnisse sind zum Verrücktwerden und Aus-der-Haut-Fahren. Nicht entäußerte Aggressionen fressen sich in den Körper und verwandeln sich in ein chiffriertes Krankheitsgeschehen. Das Gros der heutigen psychosomatischen Erkrankungen geht vermutlich auf das Konto gestauter Aggressionen und zielgehemmter Wut, auf denen die Menschen sitzen bleiben. Der Körper formuliert sein stummes Nein gegenüber den Verhaltenszumutungen einer Realität, die immer unerträglicher wird. Aufgabe einer kritischen Theorie der gegenwärtigen Gesellschaft wäre es, die exotisch-verrätzelte Sprache der Symptome zu dechiffrieren, die Leidenserfahrungen der Menschen beredt werden zu lassen und ihre Ursachen ins Bewusstsein zu heben. Der diffuse Rohstoff der Rebellion und des Unbehagens bedarf der Regulierung durch eine intellektuelle und moralische Instanz, die ihn dem Sog der Regression entreißt und in eine aufklärerisch-emanzipatorische Richtung bringt. Gelingt das nicht, besteht die Gefahr, dass die diffusen, frei flottierenden Unruhe- und Leidenszustände sich blind und amokartig entäußern oder von rechts angeeignet und gegen Minderheiten in Gang gesetzt werden.

Das Gros der heutigen psychosomatischen Erkrankungen geht vermutlich auf das Konto gestauter Aggressionen und zielgehemmter Wut

Montag, der 15. November: Wieder ein neuer Höchststand der Sieben-Tage-Inzidenz: 303,0. Aber die ist ja neuerdings abgeschafft und soll keine nennenswerte Rolle mehr spielen bei der Gestaltung der Corona-Politik. Die vierte Welle in ihrer Heftigkeit könnte der neuen Regierung gleich zu Beginn einen gehörigen Dämpfer verpassen. Die CDU präsentiert sich als Team Sicherheit und kann aus der Deckung der Opposition heraus zusehen, wie die Pandemie aus dem Ruder läuft und sich der Kontrolle entzieht. Die sogenannte Fortschrittskoalition hat sich vom Freiheitsbegriff der FDP affizieren lassen: Der Staat soll sich zurückziehen und dem Markt und privaten Anbietern das Feld überlassen. Mit dem Impfen soll es jeder halten, wie er will. Freier Fuchs im freien Hühnerstall. Immer noch ist jener Zirkelschluss wirksam, den Marx an seinem Zeitgenossen Darwin beobachtete: Dieser habe das kapitalistische Hauen und Stechen, das er in der Gesellschaft beobachtete, auf Tiere und Pflanzen übertragen und dann von dort wiederum auf die Gesellschaft zurückprojiziert. Versehen mit dem Zusatz: Da überall Kampf herrsche und der Stärkere sich durchsetze, müsse das auch im menschlichen Zusammenleben Gültigkeit besitzen. Eine bessere Rechtfertigung des kapitalistischen Konkurrenzprinzips konnte man sich schwerlich wünschen. Dabei handelt es sich um eine bloße Tautologie. Darwin erkennt in der Natur seine englische Klassengesellschaft wieder, und da deren Mechanismen auch in der Natur anzutreffen sind, sind sie natürlich und unumstößlich. Seit der neoliberalen Wende in England wird auch in Westeuropa einer neuen Göttin namens TINA gehuldigt – there is no alternative. Die FDP und Teile der CDU sind Anhänger dieses Kults. In der Ära Schröder war auch die SPD Tina verfallen, was für den Niedergang dieser traditionellen Arbeiterpartei mit verantwortlich ist. Tina wurde in der Schröder-SPD *Basta* genannt.

**Eine bessere Rechtfertigung
des kapitalistischen
Konkurrenzprinzips konnte
man sich schwerlich
wünschen**

Hier folgt ein Nachtrag zu meinen beiden Texten über die möglichen Motive der Impfgegner, die auf Telepolis erschienen sind und ein ziemlich großes, überwiegend negatives bis feindseliges Echo hervorgerufen haben. Das sogenannte Leserforum erwies sich als eine Art Schlachtbank.

<https://www.heise.de/tp/features/Das-Eigene-und-das-Fremde-zur-Sozialpsychologie-der-Impfgegnerschaft-6258019.html?seite=all>

<https://www.heise.de/tp/features/Von-Ambivalenz-Zweifel-und-Fanatismus-6266220.html>

Tobias Rapp hat in einem Spiegel-Essay darauf hingewiesen, dass es eine Quelle der Impfgegnerschaft gibt, die bislang zu wenig Beachtung gefunden hat: die Anthroposophie. Anthroposophen treffe man schwerpunktmäßig in einem speziellen bürgerlichen Milieu an, das seine Zentren in Süddeutschland und in der Schweiz habe. Unter dem Einfluss Rudolf Steiners nei-

ge man hier dazu anzunehmen, dass Krankheiten vor allem geistig bekämpft werden müssten. „Vollständiges Bewusstsein“ könne „ebenso gut wirken“, wie eine Impfung. Diese verhindere, dass der Körper seine natürlichen Abwehrkräfte mobilisiere. Zugespißt wird behauptet, dass die Spritze dem Körper „das Gift der Zivilisation“ injiziere, wo wir Deutschen doch so stolz auf unsere „Kultur“ sind. Möglicherweise schwingen in der Impfgegnerschaft uralte antiwestliche Ressentiments mit, wie sie etwa in Thomas Manns Schriften zum Ersten Weltkrieg zu finden sind. Noch in der Gründungsphase der Grünen begegnen wir diesen Strömungen in Gestalt von Baldur Springmann, der die Grünen dann aber bald verließ. Als Unterströmung existierte das antiwestlich-völkische Element bei den Grünen weiter. Es ist also kein Zufall, dass die gegenwärtige Impfskepsis auch bei jungen Eltern anzutreffen ist, die sich dem grün-alternativen Milieu zurechnen. Beim Bärlauchpflücken bin ich im Frühjahr einer solchen Familie begegnet, die behauptete, der Bärlauch kräftige ihr Immunsystem, so dass sie auch ohne Impfung wohlbehalten durch die Pandemie kämen. In diesen Kreisen befolgt man gewisse Ernährungslehren, geht zu Heilpraktikern, schwört auf Homöopathie, legt sich Bachblüten unter Kopfkissen, kauft im Bioladen ein und schenkt den Kindern zu Weihnachten Holzspielzeug. Seit jeher geraten solche Strömungen leicht ins Gravitationsfeld völkischer Ideologien und rechter politischer Strömungen. Teile der Jugendbewegung der Weimarer Zeit - mit ihrer unkritischen Rückbesinnung auf germanisch-heidnische Traditionen - mündete ohne große Brüche in den Nationalsozialismus. Rein und gesund sollte nicht nur das Essen und der eigene Körper sein, sondern auch der Volkskörper. Wer weiß, dass die Hinwendung zu Horoskop und Kartenlegen, zur Wahrsagerei, zu Telepathie und Magie, zu Reformhaus, Rohkost und Vegetarismus Vorboten des Nationalsozialismus waren und seinem Aufstieg in die Hände gearbeitet haben, wird in der heutigen Wiederkehr all dieser Phänomene keine harmlose Zuckung des Zeitgeistes oder skurrile Modeerscheinung sehen können. Die Affinität vieler Impfgegner zu populistischen oder rechtsradikalen Strömungen zeigt, dass diese Nähe bis heute besteht. Ich erinnere in diesem Kontext daran, dass es eine Heilpraktikerin aus der Eifel war, die 2020 zum Sturm auf den Reichstag aufrief.



Ullstein Taschenbuch
512 S., 12,95 €
ISBN: 978-3548062020

Man lese in der Autobiographie von Oskar Maria Graf *Wir sind Gefangene* die entsprechenden Kapitel nach, in denen er vom Auftauchen seltsamer Prediger, von Waldschraten und Vegetariern in den 1920er Jahren berichtet. „Christenmenschen predigten in Versammlungen, Nacktkulturanhänger veranstalteten ihre Kundgebungen, Individualisten und Bibelforscher, Leute, die den Anbruch des tausendjährigen Reichs verkündeten, und Käuze, die für Vielweiberei eintraten, eigentümliche Darwinisten und Rassentheoretiker. Theosophen und Spiritisten trieben ein harmloses Unwesen. Einmal nachts ging ich über den Stachus. Ein magerer Mensch schoss auf mich zu, steckte mir hastig einen Zettel zu und lief eilends in

der trüben Dunkelheit weiter. Ich trat unter eine Laterne und besah den Wisch. Nichts weiter stand darauf als: 'Der Jude spricht dazwischen! Deutsche, besinnt euch!'“ Noch hat der Antisemitismus jenes fremden mageren Mannes den Charakter eines Privatwahns, der bald von einem auch in München lebenden ehemaligen Inflationsheiligen namens Hitler prinzipialisiert werden wird. Der private Wahn von vielen einzelnen ging auf im Wahnsinn des Ganzen. Dem einzelnen „Halbirren“ wurde, nach den Worten des Psychoanalytikers Ernst Simmel, auf diese Weise erspart, „ein Ganzer zu werden“.

Vorhin hörte ich eine Frau im Radio sagen: „Das war zu einer Zeit, als man noch CDs gebrannt hat.“ Für mich, der im Auto noch Kassetten hört, ist die CD das Non plus ultra. An solchen Sätzen merke ich, dass und wie sehr ich aus der Zeit gefallen bin. Vor ein paar Jahren habe ich für diesen Zustand das Bild des Heizers gefunden, der nach der Elektrifizierung der Eisenbahn noch ein paar Stationen mitfahren darf. Irgendwann, fürchte ich, wird man mich rauswerfen.

Die Aufgeregtheit um das korrekte Gendern treibt ungeahnte Blüten. Der neue Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Hendrik Wüst, sagte am Donnerstagabend in einem Interview im ZDF heute journal zu den Beschlüssen der Ministerpräsidenten-Konferenz: „Wir haben in einer erfolgreichen Sitzung der Ministerpräsidenten und Ministerpräsidenten mit der Bundeskanzlerin Konsens gehabt ...“

In der Fußgängerzone wurde nahe des Wochenmarkts ein Impfcontainer aufgestellt. Davor bildete sich heute gegen Mittag ein Schlange von circa 700 Metern Länge. Auf einmal geht's, jetzt geht den Leuten die Düse. Viele befürchten, dass sie ihren Vergnügungen nicht mehr nachgehen dürfen, dass sie nicht zur Weihnachtfeier und in die Kneipe gehen können. Monate lang hätten sie Zeit gehabt, es in aller Ruhe anzugehen, jetzt stehen sie sich vor einem Container die Beine in den Bauch. Die altersmäßige Zusammensetzung der Wartenden könnte allerdings darauf hindeuten, dass auch etliche Booster-Kandidaten unter ihnen waren.

Gestern Abend sah ich auf ARD-alpha einen Dokumentarfilm von Eberhard Fechner aus dem Jahr 1969. Der Film heißt: *Nachrede auf Klara Heydebreck*. Klara Heydebreck hatte sich am 10. März 1969 im Alter von 72 Jahren in ihrer Berliner Mietwohnung das Leben

genommen. Sie vergiftete sich mit Tabletten. Nach dem Ende ihrer Berufstätigkeit als Buchhalterin war sie vereinsamt. Sie hatte offenbar zu niemandem mehr Kontakt und lebte vollkommen zurückgezogen in ihrer kleinen Wohnung. Sie war, wie man früher sagte, aus der Welt gefallen und über Jahre hin einen sozialen Tod gestorben. Der Film rekonstruiert das Leben dieser Arbeiterin, sichert Spuren eines stillen Lebens. Der Schlusssatz lautet: „Auf ihrem Postscheckkonto blieb ein Rest von 6 Mark 49.“ Ein erschütterndes Dokument. Fernsehen, wie es sein sollte und sein könnte. Unbedingt sehenswert!²



Über das Titelphoto

Das Foto zeigt eine Skulptur von Matthes I. von Oberhessen, die „Noahs Irrtum“ heißt. Sie ist Teil eines Kunstweges, den man auf dem Hessischen Dünsberg begehen kann. Sie stellt einen sitzenden Menschen dar, der nachdenklich auf ein Boot schaut, das ein paar Schritte weiter auf dem Waldboden liegt. Ich bin dutzende Male an dieser Skulptur vorbeigegangen, bis ich mich plötzlich in ihr erkannte. „Unser Scheitern“ nenne ich sie seither. Die Flüsse, wie wir mal befahren haben, führen kein Wasser mehr; wir, die Linken, sitzen auf dem Trockenen und müssen warten, bis die Flüsse wieder Wasser führen und unsere Boote heben. Oft setze mich auf den Rand des Bootes und denke nach oder mache mir Notizen. Das Bild vom Schiff, das auf dem Trockenen liegt und seine Passagiere zum Warten nötigt, hat Peter Brückner gern verwandt, um seine und unsere Lage nach dem Ende der antiautoritären Revolte zu beschreiben. Bei einer neuerlichen Beschäftigung mit Marx stieß ich unlängst darauf, dass Heinrich Heine diese Metapher bereits in einem „Lebensfahrt“ betitelten Gedicht gebrauchte, das er schrieb, nachdem er Marx und sein Umfeld in Paris kennengelernt hatte: „Ich hab’ ein neues Schiff bestiegen mit neuen Genossen.“ Bei Heine herrscht die Euphorie des Aufbruchs, bei Brückner und uns Heutigen dominieren die Melancholie des Scheiterns und die Ungewissheit, ob die Flüsse jemals wieder Wasser führen werden und, wenn ja, ob wir über Schiffe verfügen, mit denen wir sie befahren können.

Über den Autor

Götz Eisenberg ist Sozialwissenschaftler und Publizist. Er arbeitete jahrzehntelang als Gefängnispsychologe im Erwachsenenstrafvollzug. Er ist Mitinitiator des Gießener Georg-Büchner-Clubs. Eisenberg arbeitet an einer „Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus“, deren dritter Band unter dem Titel „Zwischen Anarchismus und Populismus“ 2018 im Verlag Wolfgang Polkowski in Gießen erschienen ist.

Kontakt:

goetz_eisenberg@web.de

☛ [Alle bisherigen Texte von Götz Eisenberg im Magazin Auswege](#)

☛ [Alle aktuellen Texte im GEWerkschaftsMAGAZIN](#)

2) Der Film kann auf youtube angesehen werden. Achtung: Beim Aufruf können Daten durch Youtube erhoben werden. <https://www.youtube.com/watch?v=-1qH6wQurSQ>